

Frei und gleich ... und fremd : Flüchtlinge im Baselbiet zwischen 1830 und 1880 [Martin Leuenberger]

Autor(en): **Zang, Gert**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ainsi que l'analyse du rôle des guerres (*Halliday*). L'incurie et la brutalité des nations face aux minorités font l'objet d'un bon survol historique – mais malheureusement trop bref (*Berend*). De même, on peut regretter que les contributions sur les institutions représentatives et les partis politiques (*Pizzorno*) et sur la montée et le déclin du communisme européen (*Agosti*) n'aient pas été complétées par une étude concernant le mouvement fasciste.

Enfin, la partie «Religions, structures et images de la société» montre l'interdépendance entre structures sociales, conditionnements politiques et luttes émancipatrices. Les transformations dans les classes sociales sont analysées de manière approfondie par J. Kocka et H.-G. Haupt, alors que M. Hanagan parcourt les révolutions européennes depuis 1789.

En plus des changements et des révolutions, il y a aussi les permanences, notamment dans l'ordre anthropologique. Dans la contribution la plus longue du volume, H. Le Bras propose un schéma pour «organiser» la diversité parfois extrême des coutumes, tels que les comportements électoraux, religieux ou démographiques. Il se fonde sur l'interaction de trois niveaux de socialisation: famille, voisinage et région. Ces trois facteurs «ont en général une origine politique profonde et souvent dramatique, qui a façonné la forme actuelle et qui décide de l'influence qu'ils exercent sur mille comportements et attitudes de tous les jours» (p. 803). L'intégration ou non des individus au troisième niveau se produit généralement par l'adhésion à une idéologie ou à une religion. Ainsi s'expliquent certaines permanences surprenantes, comme par exemple au Trégor, où l'on a adhéré au jacobinisme républicain il y a deux siècles et où le vote communiste est, en 1986, deux à trois fois supérieur à la

tement avec le reste de la Bretagne catholique et conservatrice. Plusieurs clivages gauche/droite de six pays d'Europe occidentale étudiés par l'auteur trouveraient ainsi leur explication.

Les résistances à la domination et les combats pour la liberté sont donc un moteur essentiel de l'histoire, comme le confirme M. Perrot à travers l'étude de l'émancipation des femmes. Celle-ci résulte tout autant du processus de modernisation que de la lutte ininterrompue des femmes elles-mêmes. (À noter qu'une traduction française de l'ouvrage est envisagée).

Tobia Schnebli (Genève)

**MARTIN LEUENBERGER
FREI UND GLEICH ... UND FREMD
FLÜCHTLINGE IM BASELBIET
ZWISCHEN 1830 UND 1880**

VERLAG DES KANTONS BASEL-LANDSCHAFT,
LIESTAL 1996, 391 S., FR. 39.-

Die Schweiz ist oder, nach der jüngsten Entwicklung besser gesagt, war reich an idealen Darstellungen der eigenen Geschichte. Zu diesen Mythen gehörte ihre Rolle als Fluchtort im 19. Jahrhundert. Das vorliegende Buch ist in dieser Hinsicht ein Durchbruch. Es vermittelt den Lesern ein realistischeres und differenzierteres Bild von der Existenz der Flüchtlinge in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Solche vom Kopf auf die Füße gestellten Vorstellungen müssen den Leistungen der damaligen Schweiz keinen Abbruch tun. Unbestritten ist, dass die Gewährung von Asyl vielen das Leben gerettet und ebenso vielen schlimmste Qualen und Martyrien erspart hat. Sie konnten zumindest für den Moment den drängendsten und bedrohendsten Gefahren entrinnen.

Leuenberger will mit seinem For-



schungsansatz zeigen, dass die Flüchtlinge in der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr unterschiedlich und ungleich behandelt worden sind.

Sein Buch besteht aus zwei Teilen, in denen zwei zeitgleiche Fluchtbewegungen aus dem Jahr 1848 einander gegenübergestellt werden. Im ersten Teil wird das Flüchtlingsschicksal der führenden Köpfe des ersten und zweiten badischen Aufstandes (April und September 1848), teilweise anhand biographischer Abhandlungen dargestellt. Ähnlich verfährt Leuenberger im zweiten Teil. Gegenstand sind die aufgrund der Judenverfolgungen im Elsass 1848 in die Schweiz geflohenen Juden. Der abweisende Umgang mit den jüdischen Flüchtlingen wird anhand verschiedener Lebensläufe und Familienschicksale nachgezeichnet. Beide Fluchtbewegungen, so stellt Leuenberger anhand des Vergleichs fest, seien bei den Politikern und der Bevölkerung auf eine sehr unterschiedliche Resonanz gestossen. Je mehr er sich mit der Geschichte der deutschen Flüchtlinge und der 48er Revolution auf der einen und der 1848 aus dem Elsass geflohenen Juden auf der anderen Seite beschäftigt habe, «um so deutlicher» sei ihm «das Paradoxon vor Augen» getreten, «dass im Baselbiet die deutschen Republikaner mit offenen Armen, die jüdischen Händler aus dem Elsass dagegen viel weniger akzeptiert wurden».

Es gelingt Leuenberger mit Hilfe seiner Regionalstudie allgemeine Vorstellungen zu modifizieren. Die Unterschiede in der Behandlung der beiden Gruppen sind jedoch dadurch etwas zu gross ausgefallen, dass Leuenberger schwerpunktmässig die Gruppe der führenden Personen der deutschen 48er Revolution mit den jüdischen Flüchtlingen vergleicht, aber die einfachen Teilnehmer der 48er Revolution und besonders des dritten badischen Aufstandes im Frühsommer 1849 nur am Rande streift. Ein intensive-

rer Blick auf deren Schicksal hätte die Unterschiede relativiert. Als 1848 das Flüchtlingsproblem zu einem Massenproblem wurde, näherte sich das Verhalten der Schweizer Behörden gegenüber den Flüchtlingen aus Deutschland der Haltung gegenüber den Juden an. Auch die Haltung der Bevölkerung wurde ambivalenter.

Die Teilnehmer des Heckerzuges im Jahr 1848 waren eine vergleichsweise kleine Schar. Zudem konnte ein grosser Teil von ihnen aufgrund der offenen politischen Situation in Deutschland (Beratungen der Nationalversammlung) und aufgrund einer Amnestie nach kurzer Zeit heimkehren. Die Führung, die nicht unter diese Amnestie fiel, konnte nach Amerika auswandern, weil ihr die dazu nötigen Mittel zur Verfügung standen.

All das war 1849 nicht mehr der Fall. Die Masse der Flüchtlinge konnte nicht mit einer baldigen Amnestie rechnen, dazu war der Sieg der Reaktion zu umfassend. Die Masse der Flüchtlinge hatte aber auch nicht die finanziellen Mittel für eine Überfahrt nach Amerika.

Deshalb bestand die «Gefahr», dass eine beträchtliche Anzahl der Flüchtlinge gezwungen war, im Land zu bleiben. Es waren die zahlenmässigen Dimensionen und die Perspektiven eines dauernden Bleibens, die Widerstände gegen die Juden *und* gegen die Flüchtlinge von 1849 auslösten. Es gab also durchaus Gemeinsamkeiten zwischen beiden Gruppen, allerdings eben nicht zwischen der Führungsschicht der 48er Revolution und den Juden. Diese beiden Gruppen erlebten in der Tat eine unterschiedliche Behandlung. Mit den führenden 48ern wusste man sich ideologisch eins. Von ihnen wusste man, dass sie entweder nur für kurze Zeit bleiben oder aufgrund ihrer geringen Zahl und ihrer eigenen finanziellen Mittel leicht einzubürgern und zu integrieren waren.

Leuenberger bringt diesen Wandel im Verhalten gegenüber den deutschen Flüchtlingen des Jahres 1849 durchaus zur Sprache. Er stellt die Frage, ob sich die «erkennbare Begeisterung für Hecker und Herwegh auch über deren Wirkungskreis hinaus erstreckte. Die kleinen, immer zahlreicher werdenden deutschen Flüchtlinge fanden jedenfalls nicht so bereitwillig und so grossen Anklang im Baselbiet. Der Enthusiasmus der Bevölkerung war, wie verschiedene Hinweise manifestieren, keineswegs uneingeschränkt.» (148) Zutreffend spricht er von einer Verschärfung der Flüchtlingspolitik ab dem Sommer 1849.

Weitere Untersuchungen zur Praxis der Flüchtlingspolitik in den einzelnen Kantonen wären wünschenswert, um das auf der Grundlage der Baselbieter Entwicklung entworfene Bild der Flüchtlingspolitik weiterzuentwickeln.

Gert Zang (Konstanz)

**BEAT GNÄDINGER,
GREGOR SPUHLER
FRAUENFELD
GESCHICHTE EINER STADT
IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT**

HUBER, FRAUENFELD 1996, ZAHLREICHE ABB., 383 S., FR. 48.–

Das zur 750-Jahr-Feier erschienene, als Doppeldissertation entstandene Buch über die Stadt Frauenfeld im 19. und 20. Jahrhundert vermittelt auf eine anregende Weise moderne Stadtgeschichte. Bewusst verlassen die beiden Basler Historiker die umfassende chronologische Darstellung und greifen statt dessen Einzelthemen heraus, die den besonderen Charakter Frauenfelds im Übergang zur modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft aufzeigen.

densten Aspekten des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Lebens. Die Palette reicht vom Wandel des ehemaligen Landvogteisitzes bis zur Kantonshauptstadt, über die Anfänge des eidgenössischen Waffenplatzes bis zum Kultur- und Sportleben in den 1950er Jahren. Den Abschluss der historischen Untersuchung bilden fünf Porträts sehr verschiedener Menschen aus dem heutigen Frauenfeld, die – eingebettet in die verallgemeinernden Daten der Volkszählungen von 1970, 1980 und 1990 – die «Einmaligkeit» und «Einseitigkeit» persönlicher Erfahrung dokumentieren. Ergänzt wird der darstellende Teil durch eine Zeittabelle und einen umfassenden statistischen Anhang.

Insgesamt ist den Autoren ein eindrückliches sozialgeschichtliches Werk gelungen, das mit seinen zahlreichen interessanten Abbildungen sowohl zum Blättern als auch zum Verweilen einlädt. Durch die Auswahl der Themen erhalten die Lesenden vielfältige Informationen zum Wandel des Alltagslebens, wird doch zum Beispiel sowohl über das bürgerliche Leben in Frauenfeld um 1820 als auch über die Veränderungen im Bestattungswesen von 1874 bis 1926 berichtet.

Eine spannende Lektüre bietet auch das Kapitel über die Zwischenkriegszeit, zugleich wird hier aber ein grundsätzliches Problem der Untersuchung deutlich. Die weitgehende Dominanz lokaler Perspektiven gibt oft ein verzerrtes Bild, besonders wenn man berücksichtigt, dass die schweizerische Regionalgeschichte dazu neigt, die Politiker aus dem eigenen Umfeld als tüchtig, gemässigt und im Dienste des Landes stehend darzustellen (in diesem Falle der 1920 in den Bundesrat gewählte Heinrich Häberlin). Dementsprechend wird sowohl der Rechtsrutsch des Bürgertums nach dem Landesstreik als auch die Hetze gegen Kommunisten und Ausländer verharmlost. Eine ähnliche